

Umbau von Kloster Himmerod geplatzt: Trierer Bischof beerdigt hochfliegende Pläne

Die Zukunft der von den Mönchen vor fünf Jahren aufgegebenen Eifeler Abtei Himmerod ist schon wieder Vergangenheit. Ein millionenschweres Umbauprojekt des Bistums wurde jetzt gestoppt. Was sind die Hintergründe des bischöflichen Bremsmanövers?

VON ROLF SEYDEWITZ

TRIER Die Nachricht kam am Mittwochmittag völlig überraschend: Das Trierer Bistum verabschiedet sich von seinen ehrgeizigen Umbauplänen für das Eifeler Kloster Himmerod. Die ehemalige Zisterzienserabtei sollte bis zum Jahr 2024 zum zentralen Jugendhaus des Bistums umgebaut werden – für 15 Millionen Euro. Nun sind die Kosten offenbar explodiert. Inzwischen beliefen sich die geschätzten Umbaukosten für das 200-Betten-Projekt in der Eifel auf 25 Millionen Euro, sagte die Finanzchefin des Bistums, Kirsten Straus. Weitere Preissteigerungen seien nicht auszuschließen.

Der Grund, warum der Trierer Bischof Stephan Ackermann nun die Reißleine gezogen hat. Am Mittwochmittag wurden die Betroffenen über den plötzlichen Stopp des Projekts informiert. Wie es mit der im Oktober 2017 von den Zisterziensern aufgegebenen Abtei weitergeht, ist nun erneut völlig offen. Bischof Ackermann bekräftigte aber sein Bemühen, Himmerod als geistlichen Ort zu erhalten. Er kündigte an, bei der Suche nach einer neuen Lösung für das ehemalige Kloster den Förderverein, die kommunalen Partner und die Pastoral vor Ort zu beteiligen.



Pater Stephan Senge geht im Obstgarten des Klosters Himmerod spazieren. Der 88-Jährige hat sich seinerzeit geweigert, die vom Konvent aufgegebenen Abtei zu verlassen. FOTO: DPA

Bevor Stephan Ackermann selbst im vergangenen Jahr die ehrgeizigen Umbaupläne der Öffentlichkeit präsentiert hatte, war allerdings die jahrelange Suche nach einem neuen Konvent oder einem Investor gescheitert. Umso froher waren die Mitarbeiter, Mitglieder des Fördervereins und Anrainergemeinden, als das Jugendhaus-Projekt im März vergangenen Jahres vorgestellt wurde. Die Planungen sahen vor, in Himmerod nach dem Umbau pastorales und pädagogisches Personal anzusiedeln, um ein vielfältiges Angebot für Kinder und Jugendliche zu schaffen.

Im Gegenzug zum Umbau des Eifeler Klosters hatte das Bistum seinerzeit die Schließung der beiden Jugendeinrichtungen Marienburg (bei Bullay) und Sonntal (Saarland) angekündigt. An dieser Entscheidung werde sich auch nach dem Aus für das Himmeroder Jugendhaus nichts mehr ändern, teilte das Bistum am Mittwoch mit.

Der Trierer Bischof sagte, die Entscheidung gegen den Umbau des Klosters sei ihm nicht leicht gefallen. Er habe den Entschluss angesichts der laufenden Haushaltssicherung in seiner Verantwortung für das gesamte Bistum und im Hinblick auf alle Bereiche der Seelsorge getroffen. Am Plan eines Jugendhauses für das Bistum will Ackermann aber trotz Aufgabe des Projekts Himmerod nach eigenen Angaben festhalten. Er habe die Abteilung Jugend im Generalvikariat bereits gebeten, „andere Optionen unter angepassten Rahmenbedingungen zu prüfen“, sagte Ackermann. Was das konkret bedeuten könnte, wurde zunächst nicht bekannt.

Spannend wird auch sein, wie es in Himmerod mit dem einzig verbliebenen Mönch – Pater Stephan Senge – weitergehen mag. Der inzwischen 88-Jährige lebt seit über 60 Jahren in Himmerod und ist auch dort geblieben, als die letzten Mitbrüder den Orden aufgaben und die Abtei verließen.

Das Aus für das Jugendhaus in Himmerod dürfte nur ein Vorbote sein für das bereits seit einiger Zeit angekündigte Sparpaket des Bistums. Um den Haushalt einigermaßen im Lot zu halten, müssen in den nächsten vier Jahren dauerhaft 40 Millionen Euro Ausgaben gestrichen werden. Bis 2035 soll das Einsparvolumen sogar auf 130 Millionen Euro hochgeschraubt werden. Damit will das

Bistum mittelfristig etwa jeden vierten Euro an Ausgaben streichen. In welchen Bereichen der Rotstift angesetzt wird und wo besonders viel gestrichen wird, darüber macht sich schon seit Monaten eine 20-köpfige Lenkungsgruppe Gedanken. Ursprünglich sollte nach dem Willen von Generalvikar Ulrich Graf von Plettenberg im Mai ein ausgefeiltes Sparpaket auf den Tisch gelegt werden. Zuletzt war die Rede von „nach der

Bistum mittelfristig etwa jeden vierten Euro an Ausgaben streichen.

In welchen Bereichen der Rotstift angesetzt wird und wo besonders viel gestrichen wird, darüber macht sich schon seit Monaten eine 20-köpfige

Lenkungsgruppe Gedanken. Ursprünglich sollte nach dem Willen von Generalvikar Ulrich Graf von Plettenberg im Mai ein ausgefeiltes Sparpaket auf den Tisch gelegt werden. Zuletzt war die Rede von „nach der

MEINUNG

Himmerod ist erst der Anfang

Fast auf den Tag genau fünf Jahre nach Auflösung des Konvents in Himmerod verkündete der Trierer Bischof Stephan Ackermann eine neue Hiobsbotschaft für die vor beinahe 900 Jahren gegründete Eifeler Abtei: Das Projekt eines kirchlichen Jugendhauses, zu dem das einstige Zisterzienserkloster mit Millionenaufwand in den nächsten Jahren umgebaut werden sollte, ist schon wieder gestorben, noch bevor es richtig auf die Schiene gesetzt wurde. Ackermann zieht die Reißleine, weil sich die Kosten gegenüber den ursprünglichen Schätzungen fast verdoppelt haben. Ist es wirklich so ungewöhnlich, dass ein Bauvorhaben plötzlich viel teurer wird als geplant?

Zugegeben: Die Zeiten sind andere als vor anderthalb Jahren, als

das ehrgeizige Projekt vom Bischof selbst verkündet wurde. Teils heftige Preissteigerungen auf allen Ebenen machen nicht nur dem Bistum zu schaffen. Aber wird dafür gleich jede Investition wieder in Frage gestellt oder ganz beerdigt? Wohl kaum. Warum jetzt ausgerechnet der Umbau des weit über die Grenzen der Region hinaus bekannten Klosters Himmerod? Die Antwort kann nur lauten, dass sich das Bistum Schritt für Schritt aus dem Bereich Jugendeinrichtungen und Tagungshäuser verabschiedet. Das kommt nicht ganz überraschend, einzelne Vorschläge stehen schon seit längerem auf der Liste möglicher Sparmaßnahmen des Bistums.

Himmerod, die Marienburg an der Mosel oder das Haus Sonntal im Saarland sind mit die ersten,

EXTRA

Missbrauchsstudie über Stein kommt später

(kna) Die für Oktober angekündigte Missbrauchsstudie zur Rolle des früheren Trierer Bischofs Bernhard Stein (1904-1993) verzögert sich. Es seien neue Akten gefunden worden; auch hätten sich weitere Zeitzeugen gemeldet, sagte am Mittwoch der Sprecher der Kommission zur Aufarbeitung von Missbrauch im Bistum, Gerhard Robbers. Der Bericht soll nun Mitte Dezember erscheinen. Stein wird vorgeworfen, in seiner Zeit als Bischof von 1967 bis 1980 von sexuellem Missbrauch durch Geistliche an Kindern gewusst und Täter gedeckt zu haben. Kritiker und Missbrauchsbeauftragte fordern, den seit 2012 nach Stein benannten Platz in der Trierer Innenstadt umzubenennen. Im Frühjahr hatte sich Robbers dafür ausgesprochen, die Ergebnisse der Stein-Studie abzuwarten.

STICHWORT

Abtei Himmerod

In der Zisterzienserabtei Himmerod lebten und arbeiteten fast 900 Jahre lang Mönche. Das Kloster wurde 1134 vom heiligen Bernhard von Clairvaux gegründet. Im Zuge der Säkularisation mussten die Mönche die Abtei 1802 verlassen, das Kloster wurde weitgehend zerstört. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde das Kloster wieder aufgebaut. 2017 lösten die Zisterzienser den Konvent nach wirtschaftlich schwierigen Jahren und angesichts einer sinkenden Zahl von Mönchen in Himmerod auf. Zum Klostergehäude gehören auch ein Gästehaus, eine Gaststätte, eine Gärtnerei und eine Fischerei.

dem Spardiktat des Bischofs und seines Generalvikars zum Opfer fallen, weitere kirchliche Einrichtungen, darunter Kitas und Schulen, werden wohl schon bald folgen. Dann dürfte das Wehklagen der Betroffenen und Gläubigen noch deutlich größer sein als bei dem jetzt verkündeten neuerlichen Aus für Himmerod.

r.seydedewitz@volksfreund.de



Rolf Seydedewitz

Maskenpflicht in Innenräumen: Land wartet noch ab

Der rheinland-pfälzische Gesundheitsminister Clemens Hoch setzt weiter auf die Eigenverantwortung der Menschen. Man beobachte die Lage vor allem in den Kliniken genau, sagte Hoch. Das Verbundkrankenhaus Bernkastel/Wittlich hat wegen der Corona-Lage ein Besuchsverbot angeordnet.

VON BERND WIENTJES

TRIER Der rheinland-pfälzische Gesundheitsminister Clemens Hoch (SPD) bleibt trotz weiter steigender Corona-Zahlen verhältnismäßig gelassen: „Wir setzen im Moment noch auf die Eigenverantwortung der Menschen“, sagte er unserer Redaktion. Eine Maskenpflicht in Innenräumen wird es damit in Rheinland-Pfalz zumindest vorerst nicht geben. Es sei weiterhin „dringend empfehlenswert“ in Situationen, in denen viele Menschen zusammenkämen, „auch möglichst konsequent Maske zu tragen“.

Im Handel hofft man, dass es nicht wieder zu einer Maskenpflicht in den Geschäften kommt. Das würde zu einem Kundenrückgang führen, befürchtet der Geschäftsführer des Handelsverbands Rheinland-Pfalz, Thomas Scherer.

Am Mittwoch hatte Berlin angekündigt, dass demnächst wieder Masken beim Einkaufen, an Hochschulen, in Bibliotheken und Museen getragen werden müssen. Es war

erwartet worden, dass auch im Saarland die Corona-Maßnahmen verschärft werden. Das Nachbarland weist die höchste Corona-Inzidenz in ganz Deutschland auf. Doch der saarländische Gesundheitsminister Magnus Jung will es erst mal bei den bestehenden Corona-Maßnahmen belassen. Gleichzeitig appellierte er wie sein Kollege in Rheinland-Pfalz an die Eigenverantwortung der Menschen. Sie sollten freiwillig in Innenräumen Maske tragen, wenn der Abstand von 1,5 Metern nicht eingehalten werden kann. Auch riet er zum regelmäßigen Testen, zum Impfen und dazu, soziale Kontakte zu reduzieren.

Der rheinland-pfälzische Gesundheitsminister sagte erneut, dass man die Situation in den Kliniken beobachte. „Insgesamt steigen die Covid-Patientenzahlen in den Krankenhäusern aktuell deutlich an, in den meisten Fällen handelt es sich aber weiterhin um Patienten, die nicht wegen, sondern mit Corona in den Krankenhäusern behandelt werden.“ Das bestätigt



Eine Frau hält eine FFP-2 Maske in der Hand. FOTO: DPA

auch eine Sprecherin des Trierer Mutterhauses. Von den am Mittwoch 51 mit Corona behandelten Patienten, seien zwei wegen Corona im Krankenhaus. Was der Klinik mehr Sorge bereitet, ist die steigende Zahl an infizierten Mitarbeitern. 42 fielen deswegen am Mittwoch

aus. Seit Anfang Oktober habe sich die Zahl verdoppelt, sagte die Kliniksprecherin. Man rechne derzeit mit einer Verschärfung der Lage sowohl bei den Personalausfällen als auch bei der Zahl der positiv auf Corona getesteten Patienten.

Im Verbundkrankenhaus Bernkastel/Wittlich ist die Lage bereits mehr als angespannt. Dort hat man wegen deutlicher Zunahme bei den Corona-Patienten und den Personalausfällen einen Besucherstopp verhängt.

Laut Belegungsmonitor der Deutschen Krankenhausgesellschaft ist die Zahl der positiv auf Corona getesteten Patienten in den rheinland-pfälzischen Kliniken innerhalb einer Woche um mehr als 50 Prozent gestiegen. Mit 109 Corona-Patienten auf den Intensivstationen ist die Zahl dort um 43 Prozent gestiegen. Noch 14 Prozent der Intensivbetten im Land waren am Mittwoch frei.

In der Region wurden am Mittwoch acht infizierte Patienten auf Intensivstationen behandelt. In Trier, Bernkastel-Wittlich und in

der Vulkaneifel liegt der Anteil der Corona-Patienten, die intensivmedizinisch betreut werden, noch unter zehn Prozent, im Eifelkreis Bitburg-Prüm bei 13 und in Trier-Saarburg bei 18 Prozent.

Und wie ist die Lage in den europäischen Nachbarländern? Auch dort steigen die Corona-Zahlen an. In Luxemburg werden 27 Infizierte auf Normalstationen und zwei auf Intensivstationen der Kliniken behandelt. Von schärferen Maßnahmen ist dort derzeit keine Rede. Gesundheitsministerin Paulette Lehner hatte angekündigt, falls sich die Lage nicht verschärfe und keine neue, gefährlichere Variante nachgewiesen werden, sehe sie dazu keine Veranlassung. Geplant ist, die bestehende Isolationspflicht von sieben auf vier Tage zu verkürzen. Auch in Frankreich gibt man sich trotz ebenfalls steigender Corona-Patienten in den Kliniken eher gelassen. Mediziner sprechen von einer weniger intensiven Welle und nennen als Grund den hohen Immunitätsgrad in der Bevölkerung. Exper-

ten sehen keine Notwendigkeit für schärfere Maßnahmen, falls keine neue Variante nachgewiesen würde. Ähnlich entspannt gibt man sich in Belgien. Der flämische Sender VRT zitiert den Virologen Johan Neyts von der Universität Löwen. Er geht davon aus, dass der Höhepunkt der neuen Coronawelle Ende Oktober oder Anfang November erreicht sein wird. „Das wird keine Welle wie die, die wir in der Vergangenheit erlebt haben. Wir müssen dafür sorgen, dass der Druck auf das Gesundheitswesen handelbar bleibt, indem wir weiter die Risikopatienten impfen, damit diese im Falle einer Infizierung nur milde Symptome haben werden und nicht im Krankenhaus enden müssen.“ Der Virologe glaubt, dass Belgien inzwischen gelernt hat, mit dem Virus zu leben. Er sagt aber auch: „Eine neue Variante kann die Situation verändern, doch im Augenblick müssen wir uns dazu keine großen Sorgen machen.“

Produktion dieser Seite:
Heribert Waschbüsch